

Bezugspreis:
Stückpreis 4.50 RM. monatlich 1.50 RM.
frei ins Haus, vorausschickbar. Einzelne
Nummern 10 Pf. Postbezugs-Konten
für 1.50 RM. Unter Kreuzband für
Deutschland und Ostereich-Ungarn
2.- RM. für das übrige Ausland
4.50 RM. monatlich. Versand ins Feld
bei direkter Bestellung monatlich 1.50 RM.
Postbestellungen nehmen an P.
Linnemann, Hamburg, Schweden
und die Schweiz. Entgegen in die
Post-Zeitungs-Verträge.

Ercheint täglich.
Telegraphisch-Adressen
„Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 8. April 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Anzeigenpreis:
Diebelegelaltene Anzeigenblätter
60 Pf. „Kleine Anzeigen“, das
ist gedruckt Wort 30 Pf. (zulässig
2 fettgedruckte Worte), jedes weitere
Wort 15 Pf. Stellengeld und
Schlüsselanzeigen das erste Wort
20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf.
Worte über 15 Buchstaben zählen für
zwei Worte. Feuerungsbeitrag 20%.
Familien-Anzeigen, politische und
gewerkschaftliche Vereine - Anzeigen
60 Pf. die Seite. Anzeigen für die
nächste Nummer müssen bis 5 Uhr
nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin
SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben
werden. Geöffnet von 8 Uhr früh bis
7 Uhr abends.

Französischer Rückzug südlich der Oise.

Vergebliche englische und französische
Massenangriffe an der Aisne und Avre.
— Die Offensive am Südufer der Oise.
— Vorstädte von Chauny erstickt.
— Mittelteil erreicht.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. April
1918. (M. T. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfeldfront entwickelten sich am Nachmittage
heftige Feuerkämpfe, denen starke englische und französische
Angriffe an der Aisne und Avre folgten. In beiden
Richtungen vorstürmende englische Regimenter brachen nördlich
von Beaumont-Camel und vor unserer Brückenkopf-
stellung beiderseits von Albert zusammen. Südlich von
Villers-Bretonneux kamen bereitgestellte Sturmtruppen des
Feindes in unserer Feuer nicht zur Entwicklung.

Von anderen Fronten neu herangeführte französische
Divisionen stürmten auf dem Westufer der Avre zwischen
Caikel und Mailly, östlich von Thory, bei Gantigny
und fünfmal bei Mesnil vergeblich an. Unter schwersten
Verlusten sind ihre Angriffe vielfach nach erbittertem Nah-
kampf gescheitert.

Truppen der Armee des Generals von Boehn griffen
gestern früh die feindlichen Stellungen auf dem Südufer
der Oise bei Amigny an. Während sich Teile des Ueber-
gangs über den breiten, stark versumpften Oise-Abschnitt er-
zwangen und die Vorstädte von Chauny erstickten, nahmen
andere Truppen im Angriff von Osten her die starken feind-
lichen Stellungen bei Amigny und im Nordostteil des
Waldes von Coucy. Wir erreichten die Linie Sigancourt-
Autreville-Nordrand von Barisis. Durch das überwälti-
gende Feuer unserer Artillerie und Minenwerfer erlitt der
Franzose hohe blutige Verluste. Bisher wurden mehr als
1400 Gefangene eingebracht.

Zur Besetzung für die anhaltende Beschießung unserer
Unterläufe in Laon wurde die Beschießung von Reims
fortgesetzt.

Auf dem Ostufer der Maas brachte ein Erkundungs-
stoß bei Beaumont 70 Gefangene und 10 Maschinengewehre
ein.

Im Luftkampf wurden gestern 18 feindliche Flug-
zeuge abgeschossen. Rittmeister Freyher von Nischhofen errang
seinen 76., Leutnant Ubel seinen 24. Luftsieg.

Mazedonische Front.

In Vorkampfbämpfen am Barbar und Dojran-See
wurden einige Griechen, Franzosen und Engländer gefangen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister.
Lubeckdorf.

Abendbericht.

Berlin, 7. April 1918, abends. Amtlich.

Auf dem Südufer der Oise brachte die Weiter-
führung unseres Angriffs neue Erfolge. Pierre-
mande und Folembray wurden genommen.

Der österreichische Bericht.

Wien, 7. April 1918. Amtlich wird verlautbart:
An der italienischen Front nichts von Belang.
Der Chef des Generalstabes.

Der Vorstoß südlich der Oise.

Die Kämpfe am 6. April.

Ueber die Kämpfe des 6. April südlich der Oise schreibt ein
höherer Generalstabsoffizier: „Das gestrige Vordringen der Deut-
schen über die Oise und südlich des Flusses gab ein Bild vollendeter
Leistung von Führung und Truppe. Man muß die Schwierigkeiten
bedenken, die in dem derzeitigen Zustand des durch den Regen
nahezu grundlos gewordenen Bodens und in der teilweise Ueber-
schwemmung der Oiseniederung liegen, um diese Leistungen voll
würdigen zu können. Vom Norden her drangen deutsche Truppen
unter Ueberbrückung des Kanals und des Flußlaufes in die süd-
liche Vorstadt von Chauny ein. Sie stießen südlich Bergmer
gegen Amigny vor, während gleichzeitig vom Osten her deutsche
Infanterie über Servaies zum Sturm antrat. Die Angriffs-
bewegungen der Infanterie wurden in einer geradezu vollendeten
Weise von der Artillerie vorbereitet. Amigny, der Brennpunkt
des ersten Kampfes, wurde durch Artillerie- und Minen-
werfer völlig eingebedet. Unter den Trümmern dieses Ortes liegen
die größten Teile eines französischen Infanterieregiments be-

graben, dessen Rest sich in einer unbeschreiblichen moralischen Ver-
fassung ergab. Offiziere wie Mannschaften waren fastlich voll-
ständig gebrochen. Besonders die Mannschaften wiederholten fort-
gesetzt die Worte: „Alles ist vernichtet.“

Dah unter solchen Umständen der Angriff der Deutschen trotz
der großen Geländeschwierigkeiten über 8 Kilometer vorgetragen
wurde, ist begreiflich. Ebenso daß die Verluste der deutschen Infanterie
im Verhältnis zu denen des Gegners äußerst gering genannt
werden können. Auf französischer Seite wurden zwei Infanterie-
regimenter mehr oder minder aufgelöst.

Hand in Hand mit den glänzenden Leistungen der Infanterie
und Artillerie gingen die der Pioniere. Was hier an der Oise
und am Kanal an technischer Arbeit gefordert und geleistet wurde,
ist erstaunlich. Dabei müssen wir besonders die Leistungen
im Bau der vollständig zerstörten und aufge-
weichten Straßen in Betracht gezogen werden. Der Drang
nach vorwärts schien hier ebenso wie in den großen Kämpfen bei
Quentin die Arme zu befehlen. Auch hier war eine der auf-
fallendsten Erscheinungen, daß unmittelbar hinter der stürmenden
Infanterie die Straßenbaukompanien erschienen, um den Munition-
nachschub zu ermöglichen. Wie auf dem Hauptkampffelde, so
traf man auch diesmal die Artillerie, und zwar mit ihren schwer-
sten Batterien in den vordersten Infanterielinien. Jeder einzelne
Mann hatte nur den einen Gedanken: Vorwärts!

Französischer Heeresbericht vom 6. April abends.

Der Tag war gekennzeichnet durch eine Reihe heftiger Angriffe,
welche die Deutschen auf der Front von Abcourt südlich von Chauny
und Barisis ansetzten. Unsere Truppen leisteten Widerstand auf
unseren Vorpostenlinien, und nachdem sie den Angreifern erhöhte
Verluste beigebracht hatten, besetzten sie entsprechend den erhaltenen
Befehlen vorbereitete Stellungen. In den Argonnen in der Gegend
von St. Mihiel und Van de Sapt ziemlich starke Tätigkeit
der beiden Artillerien.

Die Beschießung von Paris.

Paris, 7. April. (Gobal.) Die Beschießung von Paris
durch ein weittragendes Geschütz dauerte am 6. April
fort. Es gab drei Verwundete.

Das Vorgehen in Wladiwostok.

Haag, 7. April. Reuter meldet aus Moskau: Halb-
amtlich wird mitgeteilt, daß nach den japanischen auch eng-
lische Truppen in Wladiwostok an Land gingen. Der
Rat der Volkskommissare unternahm gegen die
japanischen Truppen-Landungen in Wladiwostok diploma-
tische Schritte. Gleichzeitig wurde allen Sowjets in
Sibirien der Befehl erteilt, dem Einfall in russisches Ge-
biet Widerstand zu leisten.

Petersburg, 6. April. Ein Manifest des Rates
der Volkskommissare beauftragt Japan, den Sturz
der Republik herbeizuführen und sich Sibiriens bemächtigen
zu lassen. Es erklärt Japan für den Todfeind der
Republik und sagt, der Rat verlange eine Erklärung von
den Alliierten und warne sie; ihre Antworten würden einen
erheblichen Einfluß auf die auswärtige Politik des Rates
haben.

Washington, 6. April. (Reuter.) Die Landung
japanischer Marinetruppen in Wladiwostok erfolgte
nach einem Zusammenstoß zwischen Ja-
panern und fünf bewaffneten Russen. Es
wurde eine kleine Abteilung von einem im Hafen liegenden
japanischen Kreuzer an Land gebracht, die eben ausreicht,
um weiteren Unruhen vorzubeugen. In amtlichen
Kreisen in Amerika legt man dem Vorfall keine
politische Bedeutung bei.

Der Rat der Volkskommissare ist, wie die Meldungen zeigen,
seinerseits nicht geneigt, den Vorfall leicht zu nehmen. Es wird
sich bald herausstellen, ob die Beteiligung der Engländer an der
Landung und die sanfte Auffassung in Washington die Erregung
des Rates niederzudämpfen kann.

Rußlands Botschafter in Berlin und Wien.

Petersburg, 6. April. Zoffe ist zum Botschafter
in Berlin, Kamenev zum Botschafter in Wien ernannt
worden.

Luftangriff auf Luxemburg.

Berlin, 7. April. Stadt und Bahnhof Luxemburg wur-
den am 6. April von feindlichen Flugzeugen angegriffen. Dem
Bombenabwurf fielen bisher 8 Personen zum Opfer, von denen 4
tot und 4 schwer verletzt sind. Der angegriffene Sachschaden ist
gering.

Gewalt gegen Gewalt.

Die Wilson-Rede.

Die Töne, die der Präsident der Vereinigten Staaten
auf der Geburtstagsfeier des deutsch-ameri-
kanischen Kriegs in Baltimore angeschlagen hat, lassen
uns gar keinen Zweifel daran, wo wir stehen. Entweder es
gelingt in absehbarer Zeit den Krieg im Westen mit militä-
rischen Mitteln zum Abschluß zu bringen, oder die Zukunft
liegt dunkel vor uns. Das heißt: heiter ist sie auch dann
noch nicht, wenn die Kämpfe dieses Frühjahrs und Som-
mers, wie wir alle hoffen, eine günstige Entscheidung bringen,
sie wäre es aber noch viel weniger, wenn diese Entscheidung
ausbliebe. Es kann darum ernstlich im deutschen Volk gar
keine Meinungsverschiedenheit darüber geben, was jetzt ge-
wollt und angestrebt werden muß.

Der offiziöse Kommentator zur neuen Rede Wilsons unter-
scheidet sich stark von dem, was wir sonst leider nur zu oft
in der Presse lesen mußten. „Sie (die Rede) zeigt, was ein
verlorener Krieg für Deutschland bedeuten würde.“
Das sind ungewohnt ernste Worte. Im Januar 1917 las
man fast in allen deutschen Zeitungen — nur nicht im „Vor-
wärts“ und den anderen sozialdemokratischen Blättern —,
nun werde England, infolge des unbeschränkten U-Boot-
Kriegs binnen wenigen Monaten die Waffen strecken. Die
ameritanische Kriegsdrohung sei nur ein Bluff und in keiner
Weise ernst zu nehmen, ehe Amerika auch nur zu dem Versuch
komme, der Entente Hilfe zu leisten, werde der Krieg zu Ende
sein.

Säße sich diese Prophezeiung erfüllt, so wären die jetzt
tobenden blutigen Kämpfe an der Westfront überflüssig ge-
worden. Wir hätten längst schon Frieden, und Wilson hätte
nicht mehr die Rede halten können, die er am 6. April in
Baltimore gehalten hat. Wir können aber dem Präsidenten
in gewissem Sinne für diese Rede dankbar sein, denn sie er-
innert uns daran, was viele unter dem Einfluß ihrer täg-
lichen Zeitungslektüre zu vergessen schienen, daß dieser Krieg
kein Kirchensplüden ist. Noch steht das deutsche Volk vor
ungeheuren Leistungen, die es auf sich nehmen
muß, wenn es dem fanatisierten Kriegswillen seiner Gegner
und ihrer nicht zu unterschätzenden Macht bis zuletzt stand-
halten will. Von allen Völkern, die von diesem Kriege be-
troffen sind, hat das deutsche am wenigsten Ursache zu
verzweifeln. Aber keines, auch das deutsche nicht, hat Grund,
den werdenden Ereignissen mit Leichtfertigkeit und Ueber-
mut entgegenzublicken.

Sinter den verbündeten Gegnern des Westens steht mit
gewaltigen materiellen Hilfsmitteln und mit gewaltig an-
feuernder moralischer Kraft Amerika. Ohne sie wären sie
vielleicht schon, unter der Wirkung des russischen Abfalls,
wirtschaftlich und moralisch zusammengebrochen. Die Hoff-
nung auf den großen Alliierten jenseits des Atlantis hält sie
aufrecht und peitscht sie zu immer erneutem Widerstand an.
Wie lange dieser Widerstand noch anhalten wird, hängt von
den Ereignissen ab, die im Zuge sind. Es ist jetzt keine andere
Lösung der Weltwirren zu sehen als der erhoffte volle deut-
sche Sieg auch im Westen.

Die Rede Wilsons löst uns auch keinen Zweifel darüber,
daß die Brücken zu einem Verständigungsfrieden durch den
Vertrag von Brest-Litowsk vorderhand abgebrochen sind.
Sachlich wird dadurch nichts mehr geändert, daß man sich aus-
malt, wie es vielleicht hätte kommen können, wenn wir mit
Rußland einen andern Frieden geschlossen haben würden.
Wilson, der unbestrittene politische Führer der Entente, will
den Frieden von Brest-Litowsk nicht anerkennen und stellt
Deutschland vor die Wahl, entweder von seinen Gewalt-
drohungen zurückzuweichen oder den Gewaltkampf mit ihm
aufzunehmen. So ist die Entwicklung des Weltkriegs auf
eine zwangsläufige Bahn gedrängt, auf der nur noch die Ent-
scheidung der materiellen Machtmittel gilt.

Und darum hat der Streit Czernin-Clemenceau
über die Verhandlungen in der Schweiz in diesem Augenblick
nur historisches Interesse. Herr Clemenceau behauptet, daß
die Anregung zu diesen Verhandlungen, die, wie wir jetzt
erfahren, schon seit dem August 1917 fortgeponen
wurden, nicht von Frankreich, sondern von Oesterreich ausge-
gangen sei. Wir können dazu nur sagen: desto besser für
Oesterreich und desto schlimmer für Frankreich! Es ist in
unsern Augen keine Schande, die Anregung zu solchen Ver-
handlungen gegeben zu haben, und es wäre für keinen Staat
ein Vorzug gewesen, sich ihr verschlossen zu haben. Das hat
aber auch Frankreich nicht getan. Warum diese Verhand-
lungen oder Vorbesprechungen ohne Erfolg geblieben sind, ist
noch nicht ganz klar, und solange diese vollständige Klarheit
nicht geschaffen ist, wäre es unredlich zu sagen, die Schuld an
dem Scheitern liege nur auf einer Seite. Aber wer die
öffentliche Tätigkeit des Herrn Clemenceau verfolgt hat, kann
ihn nicht für einen Mann halten, der von Verständigungs-

willen überfließt und nur durch die Härte des Gegners zu Abwehr gezwungen wird.

Gleichviel, schon der Umstand, daß Graf Czernin das Geheimnis dieser Verhandlungen preisgab, zeigt deutlich genug, daß von ihnen nichts mehr zu hoffen ist. Wieder sind die Dinge auf des Schwertes Spitze gestellt. Und dem auch über Gräbern noch Hoffenden zeigt Wilson den ganzen furchtbaren Ernst der Lage. Ist doch seine ganze Rede auf den Ton gestimmt: Wir oder sie? Und darauf gibt es dann freilich nur eine Antwort, daß wir es nicht sein wollen, die auf der Strecke bleiben.

Wir deutschen Sozialdemokraten sind Himmelstweit davon entfernt, alles, was von oben herab geschieht, für richtig zu halten. Unsere politische Stellung ist klar gekennzeichnet durch das, was wir vor dem Ausbruch des Krieges, vor der Erklärung des unbedingten U-Boot-Krieges und vor dem Abschluß des Friedens von Vrest-Ditowof gesagt und geschrieben haben. In diesen drei Entscheidungspunkten ist das Reich nicht den Weg gegangen, den wir gezeigt haben, sondern den ihm entgegengesetzten. Wir haben immer vor Folgen gewarnt, die wir für gefährlich hielten, haben aber, wenn diese Folgen eintraten, mit das unsere dann getan, daß sie dem deutschen Volke nicht zum Verderben auslösten. Die Rolle des schadenfrohen Propheeten, der sich die Hände reibt, wenn er recht behalten hat, steht einer großen Partei nicht an, wenn es für Jahrzehnte, vielleicht für Jahrhunderte um die Zukunft des eigenen Volkes geht. Und so stellen wir fest: die Situation, die Wilsons Rede mit greller Klarheit beleuchtet, diese unendlich ernste und entscheidende Situation ist durch eine Politik herbeigeführt worden, die nicht die der Sozialdemokratie war. Aber diese Situation ist jetzt da, und sie zeigt keinen anderen Ausweg als den baldigen vollen Sieg Deutschlands auch im Westen. Für ihn hat das deutsche Volk seine ganze Kraft eingesetzt, und die Verantwortung für den Erfolg liegt bei der militärischen und politischen Führung. Der Frieden, wenn er so erzwungen wird, wird eine verwirrende Hülle der Probleme zurücklassen, er wird von neuen Gefahren androht sein und die Regierenden der Zukunft vor die allerhöchsten Aufgaben stellen. Sei es, wenn er nur kommt! Jetzt gibt es keinen anderen Weg zu ihm als über den uns verheißenden militärischen Sieg.

Die Waldplateaukämpfe vor Amiens.

Nur noch 5 Kilometer von der Bahnlinie Paris-Amiens entfernt.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

Westfront, am 5. April.
Das Kampffeld der letzten Tage südlich der Somme wird durch ein circa hundert Meter hohes, mit zahlreichen Waldhöfen besetztes Plateau, das Amiens im Südosten vorgelagert ist und durch die tief einschneidenden Täler der Somme, der Luce, der Aire, des Don und des Rovebaches in mehrere Einzelplateaus zerlegt wird, die sämtlich in Richtung Amiens spitz zulaufen. Diese Einzelplateaus waren in den letzten Tagen der Schlauflau schwerer, wenn auch durchgehends örtlich begrenzter Kämpfe, in denen es besonders gestern den deutschen Truppen gelang, ihre Linien über die erbittert verteidigten Stellungen des englisch-französischen Gegners mehrere Kilometer westlich in Richtung auf Amiens vorzubringen. Die Kämpfe zerfielen dem Gelände gemäß in mehrere Abschnitte, in denen die einzelnen deutschen Heeresgruppen manchmal unabhängig voneinander operieren mußten, weil die taktische Verbindung von Plateau zu Plateau schwierig ist.

Das erste Einzelplateau am rechten Ufer der Somme wird im Norden durch die Somme, im Süden durch die Luce, im Westen durch die Aire begrenzt und reicht mit seiner Nordwestspitze bis zu dem Kleindreieck Longueau, einer Fortifikation von Amiens. Auf diesem Plateau waren die Drifschichten Camel und Marcelle, das Gehölz von Camel und Baice sowie die Wälder nördlich Aubercourt Brennpunkte des hien und herwogenden Ringens, in dem der hier kämpfende englische Gegner aus seinen alten, Amiens schützenden rückwärtigen Stellungen zahlreiche heftige Gegenangriffe ansetzte. Die granatene Artillerie war ziemlich unwirksam, aber sein Maschinengewehrfeuer

wirkte teilweise sehr tödend. Nach heißen, durch schlechtes Wetter erschweren Kämpfen stehen wir zu beiden Seiten der alten Römischen Straße auf diesem Plateau überall westlich der Linie Langard-Baire.

Das südlich anschließende zweite Plateaubereich wird durch die Luce und den Rovebach eingeschlossen. Hier ist tagelang um die Stadt und wichtige waldige Höhen nördlich Moreuil gekämpft worden. An diesem augenblicklichen Berührungspunkt der englischen und französischen Front wirkt General Koch seine besten Reserven zu schnell sich folgebaren Gegenständen vor. Doch ist seit gestern das ganze Plateau bis auf eine feindliche Einbuchtung an der Westspitze in deutscher Hand.

Diese Einbuchtung wird heute stark flankiert durch das anliegende Vordringen unserer Truppen auf dem dritten Plateau, das zwischen Aire, Don und Rovebach liegt. Nachdem wir südlich Moreuil aus der Aire- und Donniederung aufsteigend die ersten Randhöhen dieses Plateaus bereits genommen hatten, sind wir gestern auf der 10 Kilometer breiten Nordost-Frontlänge vorgebrochen und haben im Norden Mailly, in der Mitte westlich Pierrepont das Gehölz von Mougival, im Süden westlich Grivesnes die Straßenzugungslinie St. Rignon hinter und gebracht.

Gleichzeitig führte auch nördlich Moreuil eine deutsche Angriffsformation vom zweiten Plateau durch das Voretal auf das dritte hinüber und setzte sich westlich Castel am Abhang zwischen der Stadt und dem Senot-Walde fest. Die Kämpfe auf diesem Südpateau sind zweifellos die wichtigsten, weil wir hier die Bahn Paris-Amiens am nächsten vor uns haben. Von Castel bis zu der Bahnlinie, die am Westabhang dieses Plateaus entlangläuft, sind nicht mehr als 5 Kilometer!

Verglichen mit den ersten Tagen des deutschen Angriffsfeldes machen die Resultate der augenblicklichen Kämpfe nur einen lokalen Eindruck. Doch ist ihr Ziel im Rahmen des Ganzen von großer Bedeutung.

Dr. Wolff Röver, Kriegsberichterstatter.

Berlin, 7. April. In trüber gelber Flut steht die Aare zwischen verumpften Äsern. Jenseits in Parisel ist noch der Franzose. Auch den Kirchhof nördlich von Moreuil, der von Maschinengewehren stark, hält er ab. Morisel erittert unter den Einschlägen der schweren Granaten. Das ganze Dorf ist in eine Wolke von Rauch und Staub gehüllt. Manern trauern, Häuser fliegen ein, in wenigen Stunden ist der hühenre Ort ein Trümmerhaufen. Zwischen den vom Feuer bestrichenen Zonen führen die deutschen Kompanie- und Zugführer in raschen geschickten Sprüngen ihre Sturmtruppen vor. Das Aare-Tal liegt im Flammenfeuer französischer Batterien. Bald macht sich deutsche Unternehmung vom Süden her geltend. Auf Koffen wird die Aare überschritten. Bayerische und westfälische Truppen bringen gleichzeitig in Morisel ein. „Mein Zug ist der erste in Morisel“, ruft ein junger Zugführer. Im nächsten Augenblick streift ihn ein Kavaliär nieder. Schon sind die Franzosen im Weiden. Die Bayern ersteigen die Höhen westlich des Dorfes. Ein Regiment Mecklenburger, von einer Feldbatterie gefolgt, schießt unbestimmt um das, was rechts und links noch standhält, in das Aare-Tal vor. Ihr Stützpunkt den südlich von ihnen kämpfenden Bayern Luft. Durch vier feindliche Stellungen brechen sie sich Bahn und haben gegen Abend den Senotwald erreicht. Die Besatzungen der dortigen feindlichen Maschinengewehre wehren sich mit äußerster Hartnäckigkeit. Manche Maschinengewehre, an denen die Deutschen vorbeigefahren waren, wenden sich und schießen ihnen in den Rücken. Aber aller Widerstand ist vergebend. Der Wald wird gestürmt. Jetzt beginnen die Franzosen zu weichen, ihr Rückzug wird schneller und schneller und endet endlich in wilde Flucht aus.

Der deutsche Teilangriff südlich Albert am 5. April.

Berlin, 7. April. Westlich Dernancourt hatten die Engländer erst am Abend vorher eiligst herangeholte Australier eingesetzt. Als der deutsche Angriff aus den Kellern von Dernancourt gegen den Bahndamm vordrang, auf dem sich die Australier tief eingegraben hatten, stieß er auf außerordentlich zähen Widerstand. Die hinter dem Bahndamm gelagerte britische Stellung war weder durch Geschütze noch durch Minenwerfer zu fassen. Aus den Dorfhäusern heraus kämpften nunmehr die überhöhten deutschen Maschinengewehre den Bahndamm ab und zwangen den Gegner Deckung zu suchen. Diesen Augenblick benutzte die Infanterie, um mit Handgranatentruppen zum Sturm vorzugehen. Sofort wurde die deutsche Artillerie über den sumpfigen Ancre-Grund nachgezogen. Nach kräftigster Artilleriewirkung wurden die feindlichen starken

Stützpunkte genommen. Schon wendeten sich die Engländer in südwestlicher Richtung zur Flucht, als ein englischer Massenangriff aus Richtung Willencourt einsetzte. Auf 200 Meter Entfernung legten die deutschen Batterien ihr vernichtendes Feuer auf die dichten feindlichen Sturmkolonnen, die buchstäblich niedergemäht wurden.

Rotterdam, 6. April. Der englische Kriegsberichterstatter an der Westfront Gibbs meldet vom Freitag, daß die Deutschen bei ihrem letzten Offensivstoß auf einer Front von 9 Kilometern mehrere Divisionen einsetzten. Am Freitagmorgen stellte sich heraus, daß die Deutschen hier das verwüstete Gebiet der Somme-Schlachtfelder ihre Artillerieverstärkungen nach vorn gebracht hatten, denn das dem Angriff vorausgehende Sperrfeuer war heftig und tief und erreichte Dörfer, die mehrere Kilometer hinter der Front lagen. Es ist klar, daß der Feind es auf Amiens abgesehen hat.

Französischer Heeresbericht vom 6. April abends. Auf der Oise- und Somme-Front dauerte der Artilleriekampf heftig an. Der Feind machte früh einen starken Angriff gegen unsere Stellungen zwischen Mesnil, St. Georges und Ronchel. Dieser Angriff wurde durch unser Artilleriefeuer gebrochen und scheiterte vollständig. Zahlreiche Leichen liegen vor unseren Linien. Weiter nördlich zerstreuten unsere Batterien feindliche Ansammlungen in dem Gehölz von Langard und in der Gegend von Demuin.

Im Abschnitt von Royon versuchten die Deutschen nach einer Beschießung mit Granaten großen Kalibers und unsere Gewinne an Boden nördlich des Renaud-Berges zu entreißen. Nach sehr lebhaftem Kampf haben unsere Truppen den erzwungenen Vorteil behauptet und das auf dem linken Oise-Ufer eroberte Gelände gehalten.

Englischer Heeresbericht vom 6. April morgens. Nördlich der Somme dauerte gestern das schwere Ringen längs der ganzen Front südlich der Arette bis zum späten Abend an. Der Feind griff andauernd mit beträchtlicher Stärke an mit keinem weiteren Erfolg als dem, den er mit seinen Anstrengungen während des Vormittags erzielt hatte. Ein brillantes Gefecht fand gestern nachmittags südlich der Somme in der Gegend von Langard statt. Durch einen Gegenangriff verbesserten wir etwas unsere Stellung.

Englischer Bericht vom 6. April abends.
Die Infanterietätigkeit an der Kampffront blieb auf örtliche Kämpfe in der Gegend des Avelny-Waldes nördlich von Albert beschränkt, ohne einen Wechsel der Lage herbeizuführen, und auf Kämpfe zwischen kleinen Truppenabteilungen an verschiedenen Punkten. Die feindliche Artillerie blieb weiter tätig. Die festgestellten waren mindestens 10 deutsche Divisionen an den erfolglosen Angriffen gestern nördlich der Somme und an der sehr schweren Beschießung auf zahlreichen Teilen dieser Front bis nördlich von Bucquoi beteiligt.

General Petains Ende?

Paris, 7. April. „Morning Post“ lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Mitteilung des Northcliffe-Blattes „Evening Post“, wonach der erste Minister Lloyd George am Dienstag offen die Ursache des kritischen Rückganges darlegen werde, ebenso die Gründe, weshalb General Haig und General Petain, die beide im Gegensatz zu Präsident Wilson, Clemenceau und Lloyd George, Gegner der Vereinheitlichung des Oberbefehls waren, seit Beginn der Offensive diese Vereinheitlichung gebilligt hätten.

Genf, 7. April. Der französische Ministerrat hat am Dienstag Maßnahmen getroffen, um das Zusammenarbeiten zwischen den verschiedenen militärischen Stellen zu sichern, die für die Durchführung des einheitlichen Oberbefehls notwendig seien. In Zukunft werde es zu keinen bedauerlichen Reibungen mehr kommen.

Diese Ankündigung bereitet, wie man in der „Frankfurter Zeitung“ liest, allem Anschein nach darauf vor, daß General Petain als Sündenbock für die letzte Niederlage geopfert worden ist.

Das Jordan-Land.

Das Tal des Jordanflusses, die Stätte soeben gemeldeter deutsch-türkischer Kriegserfolge, ist ungewein abwechslungsreich; bald amspült der Fluß sandige Hügel, bald schlängelt er sich zwischen niedrigen, mit Bäumen besetzten, blütenreichen Ufern dahin, bald stürzt sich ein kleiner Bergstrom rauschend in ihn, dann wieder nimmt er einen kleinen, träge dahinfließenden, klaren Bach auf; hier sind seine Ufer steil und engen den Fluß ein, dort weiten sie sich wieder und sind mit Dickichten von Röhre, Sträuchern und Schlingpflanzen eingefaßt, in denen ein reiches Vogelleben herrscht.

In der Gegend von Jericho, wo die große Straße von Jerusalem nach Damaskus den Jordan kreuzt, hat sich der Fluß sein Bett in Sand, Lehm und Schotter gegraben und zieht in einer Senke dahin, deren Wandungen terrassenförmig aufsteigen; normal — wie folgen einer Schilderung von Professor Endrig — war hier nur eine frühere vorhanden, neuerdings ist eine Holzbrücke gebaut, die zu Friedenszeiten fast immer recht belebt war; besonders wenn Viehherden, Hef, Schafe, Ziegen, von einem Ufer zum andern geschafft werden sollten, herrschte lebhaftes Gedränge. Hier kreuzt der Jordan trüb zwischen Ufern hin, die von Rappeln und Weiden eingefast sind. Auf den Bergen am linken Ufer liegen die beiden Orte, von denen aus der deutsch-türkische Angriff vorgezogen wurde. Es Salt, weit oberhalb Jerichos, dichter am Fluße gelegen, und Amman, weiter abwärts, aber bedeutend weiter vom Fluße entfernt. Amman ist heute nur ein Dorf; es liegt an der Stelle des alten Nabba oder Rabath-Ammon; einige Bedeutung hat es heute nur noch als Haltestelle der Pügerbahn von Damaskus nach Meffa. Die alte, jetzt verfallene Burg, die sich im Norden auf einem langgezogenen Hügel erhebt, bietet den Anblick eines ausgedehnten Trümmerfeldes; auch sonst ist die ganze Umgegend des Ortes wie Amman selbst ungewein reich an Ruinen und Resten, die von seiner früheren Größe zeugen, so das am Dorfeingang stehende große antike Theater, dessen noch erhaltene Teile hauptsächlich als Schaf- und Ziegenställe, gelegentlich auch als menschliche Wohnungen dienen. Trotz seiner Rümlichkeit erfreut sich das Dorf eines gewissen Wohlstandes, denn die Gegend ist wasserreich und daher fruchtbar. Das Land dient nicht nur der Feldbestellung, sondern auch dem Gartenbau.

Der Wasserlauf ist hier oben in den Bergen eng; Strömungen und Zerbrüchen schmiden seine weißen Felsränder; auf der Hochfläche an beiden Ufern, die schwarz gewellt ist, denen sich große Gesteinsfelder aus; an Bäumen fehlt es; die Vornen haben die zahlreichen Steine, die auf den Feldern verstreut lagen, sorgsam herausgesammelt und an den Händen zu großen Wällen angehäuft. Steigt man abwärts, so gelangt man an dem Felsensenderge Si Sir vorbei auf einem steinigen Wege, neben dem

ein Wasser rauscht, allmählich in die Tiefe; erst geht der Weg durch eine Ide Felsenrinne, die in den Sommermonaten unbeträglich heiß ist; wenn man sich dem Jordan nähert, wird das Band wieder bebaut; namentlich viele Reisfelder findet man.

Westlich des Jordans liegt Jericho, heutzutage Er Rifa, gelegentlich auch Palmenstadt, genannt. Jericho, das beiläufig 300 Meter unter dem Meeresspiegel liegt, lebt heutzutage ausschließlich von dem Ruhme seiner Vergangenheit; es ist ein kümmerliches Nest mit ärmlichen Hütten und staubigen Straßen, in denen sich hier und da eine Palme erhebt. Jenseits bedeutendes Gebäude oder eine sonstige Schmücklichkeit sucht man vergeblich. Auf der Straße, die nach Jerusalem führt, schleppen die Bewohner der Gegend Gemüse, Kohlen und andere Bedarfsgegenstände mühselig bergauf. Steht man auf dem Bergwege nach Jerusalem zu, so überschaut man von einer gewissen Höhe an weithin die Jordanebene; im Süden fällt der Blick auf den Spiegel des Toten Meeres, das von Jericho aus auch auf einem sehr kurzen Wege erreicht werden kann, der durch flaches wüstes Land führt.

Heimwärtsziehen.

„Se sünn ankomm, un Swone sünn ankomm.“ Jedes Jahr, etwa gegen Ende des Märzmonats, erhalte ich ein ähnliches Schreiben. Es bedeutet, daß die Waldschnepe meine Heimat durchzieht. Wo immer auch ich bin in Europa — Hals über Kopf, von starkem Heimweh gepackt, reise ich dann ab. — So ähnlich heißt es in einer Novelle Rilke's.

Dieses Bild im Geist gemalt, wo der wilde Schwan auf seinem Rückzug an die Sommerplätze vorübergehend hier in ein nieberes Flußbett, dort in einen waldbesetzten See im Norden Deutschlands einfällt, trat mir vor die Seele, als neulich, über südlichem Landenland, eine Schar Kraniche über mir dahinzog. Kri-Kra — schriele ihr lachmähiger Schrei, im Wehen des Flügelschlags, im Laste wie Ruder Schlag, Kri-Kra — der Keilhafen in Dämmer und Nebel auf, und sein Sang verstumte.

Wo war da die Großstadt mit all ihrem Lärmen? Klang da wie Ruder Schlag, Kri-Kra — der Keilhafen ging in Dämmer und Nebel auf, und sein Sang verstumte.

Kri-Kra-Kra, wille Swone, We wullt met na Engelland fahre, Engelland es geschleste, De Schliitel es gebraute, Wanne solln mi enne neue Kriege, Wenn dat Körken riip es . . . uhm.

Und dann, der Gegenwart näher, trat das Bild mit dem Schwan heraus. Sid-gard, vermischt mit den Stimmen von Völkern und Wind, zieht im schrägen Zug die Wildgans dahin. Hoch, daß kein Jäger sie erreichen kann. Weit, unter grauen Wolken, wartet das frühjahrs-herbe Land. Purnpurnes Gogelholz treibt all seine frühe goldgelbe Pracht heraus. Erwachende Wiesensinken, von Flüssen der Ueber-schwemmung besprängt, und der Rißig darüber, im Dämmert seinen

Namen schrillend! Krii-witt — schwenkt er im Röhrenflug. Schleicht zu, als ob er, ein Raubvogel, dich stoßen wollte!

Im Waldhang ein Käfiggold, grau-grünes, winziges, wildes Gogelholz, grauwollene Fiedelbaumknospen, noch nicht geplatzene, kleine Krebschere am Birkenzweig, ein Schwimmer, ein Ähnen über allem. Am uralten Bad im Grunde ein Wasserlein vom Laubfall gefüllt. Ein Geruch nach mülligen Stubben und fauliger Streu, und doch nach neuer Erde und frischer Feuchtigkeit. Ist abends das Licht gesunken, hält hier, im Erlengestrüpp, die ver-liebte Waldschnepe Stillsitzen. Zitt — zitt . . . zwei liebes-tolle Schatten gaulen. Vorbei, wie Fledermäuse. Zitt, zitt! Krii-g's unsichtbar weiter.

Doch noch meint die Sonne es gut. Ein Hadespecht lacht und trommelt, eine Wildtaube kurzt an, es rührt der Fiedelhäher. Wit schrillend iiii — a streicht ein Bussard hoch überm Wald. Auf einjamem Feld stelzen gravitätisch Raben dahin. . . .

Und die Amseln und Stieghroßeln sitzen. . . . Und neben den Großen die Kleinen. . . . Zizig, zizig, pink, pink, ruft die Reife. Die Braunelle, der Zaunfänger, das Kofelchen, die Finken studieren. Bald, nach der Landchaft verschieden, ist auch die Nachtgall und der Kukud, der alte Lügner, wieder da. Und ziemlich als lehrer, vielleicht gegen Pfingsten, meldet auch der Pirof, der Pfingstvogel, der Vogel Wülow, mit lautem melodischen Ruf sich an. „Giglaglio, Giglaglio, Giglio . . . Gig . . . li . . .“

Fast alle sind sie heimgezogen und haben doch kein Schreiben bekommen, aus weitestem Süden, auf uralten Vogelzugstrafen. Je mehr der Frühling hereinkommt, um so schneller ziehen sie an, bei Tag und bei Nacht. Was treibt sie zurück, was jagt ihnen die Richtung an? Der Heimzug der Zugvögel ist ein Stück Naturwunder, das der Wissenschaft lange zu denken gab. Die wachsende Einsicht in den Gang großer geologischer Veränderungen hat dieses Wunder erschlossen. Das Ziehen der Vögel hängt mit der Ueberwindung der letzten großen Eiszeit zusammen.

Notizen.

— Ein Porträt Walter Hasenclebers, Lithographiert von Oskar Koloschka, erscheint demnächst im Verlage von Paul Cassirer.

— Ueber Siebenbürgen wird Fräulein Billi Anden-hold am Mittwoch, den 10. April, abends 8 Uhr, im großen Saal der Tription-Stierwarte unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder sprechen. Als besonders interessante Objekte sind mit dem großen Fernrohr der Jupiter, Saturn und Mars zu beobachten.

— Deutsches Opernhaus. Die nächste Aufführung von „Alberts Oper Liebesletzen“ findet am Mittwoch, den 10. April, statt. Die Rolle der Sabina singt Hertha Stolzenberg.

— August Wilhelm Hofmann, dessen bahnbrechende Untersuchungen über den Charakter und die Zusammenhänge der Anilinfarben den Ausgangspunkt für die gewaltige Entwicklung der deutschen Farbstoffindustrie gebildet haben, wurde heute vor hundert Jahren in Sieben geboren. Vor gerade sechzig Jahren hat seine Einbildung des Anilins und die anschließende Entdeckung der mit Alkoholdüben darstellbaren Farbstoffe der Großindustrie die Wege gewiesen.

Französische Darstellung.

Die „Köln. Zig.“ veröffentlicht folgende von Sabas verbreitete Note der französischen Regierung:

Als Clemenceau die Regierung übernahm, fand es sich, daß in der Schweiz auf Anregung Oesterreichs Besprechungen stattfanden zwischen dem Grafen Revertera, dem persönlichen Freund des Kaisers, und Major Armand, dem zweiten Bureau des Generalstabs, der zu diesem Zweck vom damaligen Ministerpräsidenten abgeordnet worden war. Clemenceau glaubte die Verantwortung nicht auf sich nehmen zu dürfen, diese Besprechungen, die zu keinem Ergebnis geführt hatten, abzubrechen, da sie nützliche Informationsquellen sein konnten. Major Armand konnte sich also auf Ansuchen des Grafen Revertera fortgesetzt nach der Schweiz begeben. In Gegenwart seines Chefs wurde ihm von Clemenceau die Weisung erteilt: „Hören und nichts sagen!“ Als sich Graf Revertera schließlich überzeugt hatte, daß sein Versuch, den Frieden für einen deutschen Frieden anzubringen, ohne Erfolg blieb, nahm er sich, um seine Mission zu charakterisieren, die Nähe, am 25. Februar Major Armand eine eigenhändige handschriftliche Note zu überreichen, deren erster Satz folgendermaßen lautet:

Am Monat August 1917 waren Verhandlungen angeknüpft worden zu dem Zweck, von der französischen Regierung im Hinblick auf den künftigen Frieden Vorschläge an die Adresse Oesterreichs zu erhalten, die geeignet wären, von Oesterreich bei der Berliner Regierung unterstützt zu werden.

Graf Revertera, Bewerber und nicht Gebetener, gibt also in diesen Ausdrücken zu, daß es sich darum handelte, von der französischen Regierung Friedensvorschläge zu erlangen unter der Adresse Oesterreichs mit Bestimmung Berlin. Diese durch ein amtliches Schriftstück festgestellte Tatsache wagt Czernin folgendermaßen wiederzugeben:

Clemenceau ließ mich einige Zeit vor der Offensive auf der Westfront fragen, ob ich geneigt sei, in Verhandlungen einzutreten und auf welchen Grundlagen.

Damit hat er nicht nur die Wahrheit nicht gesagt, sondern das Gegenteil von der Wahrheit. In Frankreich nennen wir das Lügen. Es ist nur zu natürlich, daß Clemenceau seine Enttäuschung nicht zurückhalten konnte, als er sah, wie Graf Czernin, beunruhigt über die Folgen der Offensive, so läßt die Rollen vertauscht und die französische Regierung hinstellte, als ob sie um den Frieden nachgesucht habe, in einem Augenblick, wo sich Frankreich in Gemeinschaft mit seinen Alliierten anschickte, den Zentralmächten eine vernichtende Niederlage beizubringen. Es wäre nur zu leicht, daran zu erinnern, wie sehr Oesterreich auch Rom, Washington und London mit seinen Bewerbungen um einen angeblichen Sonderfrieden ermüdet hat, die aber kein anderes Ziel hatten als uns in ein Loch zu bringen, dem sich angepaßt zu haben Oesterreich bekennt. Wer kennt nicht die Geschichte der jüngsten Zusammenkunft (immer in der Schweiz) des ehemaligen österreichischen Vorkämpfers mit hohen Persönlichkeiten des Verbandes? Die Konferenz dauerte nur wenige Minuten. Auch diesmal war es nicht unser Verbündeter, der um die Unterredung nachgesucht hatte, sondern die österreichische Regierung. Konnte Graf Czernin in seinem Gedächtnis keine anderen Versuche gleicher Natur finden, die in Paris und London nur zwei Monate vor dem Unternehmen Reverteras durch eine Persönlichkeit unternommen wurden, die Revertera an Rang weit übertrug? Auch hier, wie im vorliegenden Falle, ist ein amtlicher, aber noch viel bezeichnender Beweis vorhanden.

Paris, 6. April. Zum Communiqué des Ministerratspräsidenten hat Poincaré der „Humanité“ nachstehende Erklärung abgegeben:

Im Laufe des Jahres 1917 wurden von Oesterreich-Ungarn mehrere Versuche gemacht, offiziöse Gespräche mit Persönlichkeiten der Entente einzuleiten. Insbesondere wurde im Juni 1917 von der Zweiten Abteilung gemeldet, daß eine österreichische Persönlichkeit, der Graf Revertera, durch Vermittlung eines Schweizer zu wiederholten Malen darauf gedrungen habe, eine private Unterredung mit einem engeren Verwandten von ihm, dem Major Armand, Offizier in der Zweiten Abteilung, zu haben. Nachdem der damalige Ministerpräsident Ribot hiervon benachrichtigt worden war, trafen Revertera und Major Armand im August 1917 zusammen. Hiermit hatte es sein Bewenden. Es fand im August keine weitere Zusammenkunft statt, und ich habe keine Kenntnis, daß bis zum 13. November 1917, dem Datum des Rücktritts meines Kabinetts, eine andere Zusammenkunft stattgefunden hätte. Das, was sich nachher ereignet hat, entzieht sich selbstverständlich meiner Beurteilung; doch nehme ich nach den Erklärungen des Ministerpräsidenten an, daß es Revertera war, der auf die Sache wieder zurückgekommen ist.

Oesterreichische Antwort.

Wien, 7. April. Amtlich wird verlautbart: Gegenüber der ersten kurzen Erklärung Herrn Clemenceaus, mit welcher dieser den Grafen Czernin der Lüge geziehen hatte, wird dem nunmehr vorliegenden Communiqué des französischen Ministerratspräsidenten vom 6. d. Mts. mit Befriedigung das Zugehörigkeits entnommen, daß zwischen den beiden Vertrauensmännern der Regierungen Oesterreich-Ungarns und Frankreichs Besprechungen über die Friedensfrage stattgefunden haben. Die von Herrn Clemenceau gegebene Darstellung der Einleitung und des Verlaufes dieser Verhandlungen ebenso wie die von Herrn Poincaré in der „Humanité“ über den gleichen Gegenstand veröffentlichte Erklärung weichen aber in vielen und wesentlichen Punkten ab von den Tatsachen ab, daß eine eingehende Nichtigstellung des französischen Communiqués notwendig erscheint.

Im Juli 1917 wurde Graf Revertera von einer neutralen Mittelsperson im Namen der französischen Regierung aufgefordert, mitzutreten, ob er in der Lage wäre, Eröffnungen dieser Regierung an jene Oesterreich-Ungarns entgegenzunehmen. Als Graf Revertera diese Anfrage nach eingeholter Genehmigung noch im Juli 1917 bejahte, traf am 7. August 1917 im Auftrage des damaligen französischen Kriegsministers Poincaré und mit Genehmigung des damaligen französischen Ministerpräsidenten Ribot der Major Graf Armand bei dem mit ihm weitläufig verwandten Grafen Revertera in Freiburg ein.

Graf Armand richtete nun an den Grafen Revertera die Anfrage, ob mit Frankreich und Oesterreich-Ungarn Besprechungen möglich wären. Die Initiative zu dieser Anknüpfung ist also von französischer Seite ausgegangen.

Von dieser im Auftrage der französischen Regierung gestellten Anfrage hat Graf Revertera dem 1. und 2. Minister des Reiches Mitteilung erteilt, welcher hierauf den Grafen Revertera ersuchte, die Besprechungen mit dem französischen Vertrauensmann aufzunehmen und im Laufe derselben festzustellen, ob Herdurch die Grundlagen für die

Herbeiführung eines allgemeinen Friedens geschaffen werden könnten. Graf Revertera trat sodann am 22.

und 23. August in Besprechungen mit dem Grafen Armand ein, die jedoch, wie Herr Clemenceau ganz richtig erklärt, kein Ergebnis lieferten. Hiermit brachen diese Verhandlungen ab.

Wenn Herr Clemenceau behauptet, daß bei seinem Amtsantritt Besprechungen zwischen dem Grafen Revertera und dem Grafen Armand im Gange gewesen seien, so ist dies unrichtig. Erst im Januar 1918 nahm Graf Armand, diesmal im Auftrage Herrn Clemenceaus, mit dem Grafen Revertera neuerlich Kontakt. Der im August 1917 abgerissene Faden ist also von Herrn Clemenceau selbst im Januar 1918 wieder aufgenommen worden. Aus dieser neuerlichen Fühlungsnahme ergaben sich dann die im amtlichen Communiqué vom 4. April 1918 mitgeteilten Besprechungen.

Nichtig ist, daß Graf Revertera dem Grafen Armand bei diesem Anlaß am 23. 2. 1918 eine Aufzeichnung übergab, von welcher Herr Clemenceau nur den ersten Satz zitiert und die bestätigt, daß Graf Revertera bei den im August 1917 stattgehabten Besprechungen mit dem Grafen Armand den Auftrag hatte, zu konstatieren, ob von der französischen Regierung Vorschläge zu erlangen seien, welche an die Adresse Oesterreich-Ungarns gerichtet, die Grundlagen für einen allgemeinen Frieden bilden würden und die Oesterreich-Ungarn seinen Verbündeten zur Kenntnis bringen könnte.

Es entspricht somit durchaus den Tatsachen, wenn Graf Czernin in seiner Rede am 2. 4. laufenden Jahres erklärt hat, „Herr Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis“. Der gegen den Grafen Czernin von Herrn Clemenceau erhobene Vorwurf der Lüge ist demnach auch in jener Einschränkung, welche das vorliegende Communiqué der französischen Regierung vornimmt, nicht aufrechtzuerhalten.

Von „Witten um einen angeblichen Separatfrieden“, mit welchem Oesterreich-Ungarn die Regierungen in Rom, Washington und London erwidert habe, ist der österreichisch-ungarischen Regierung nichts bekannt. Nichtig ist dagegen, daß in der Schweiz zwischen dem Vorkämpfer Graf Mensdorff und dem General Smuts eine von der englischen Regierung im Unterhaus zugegebene Unterredung stattgefunden hat, die aber nicht einige Minuten, sondern in mehreren Zusammenkünften einige Stunden dauerte. Wenn Herr Clemenceau den 2. u. 1. Minister des Reiches fragt, ob er sich erinnert, daß „zwei Monate vor der Unternehmung Reverteras — also vor etwa Jahresfrist — ein Versuch der gleichen Art durch eine im Rang weit über ihm stehende Persönlichkeit“ gemacht worden sei, so nimmt Graf Czernin seinen Anstand, dies zu bejahen, wobei der Vollständigkeit und der vollen Korrektheit halber noch beizufügen ist, daß dieser Versuch gleichfalls zu keinem Ergebnis geführt hat. Soweit die Feststellung der Tatsachen.

Im übrigen sei nur bemerkt, daß Graf Czernin seinerseits keinen Grund sehen werde, es abzuleugnen, wenn er in diesem oder in einem ähnlichen Falle die Initiative ergriffen hätte, da er — im Gegensatz zu Herrn Clemenceau — glaubt, daß es kein Vorwurf für eine Regierung sein kann, Versuche zur Herbeiführung eines alle Völker von den Schrecknissen des gewaltigen Krieges befreienden ehrenvollen Friedens zu unternehmen.

Durch die von Herrn Clemenceau aufgeworfene Streitfrage ist übrigens die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Kernpunkt der Verhandlungen des Grafen Czernin abgelenkt worden. Das Wesentliche daran war nicht so sehr, wer die Besprechungen vor Beginn der Westoffensive angeregt, sondern wer sie geschlossen hat, und das hat Herr Clemenceau bisher nicht geleugnet, daß er sich geweigert hat, auf der Basis des Verzichts auf einen Rückverweis Elß-Lothringens in Verhandlungen einzutreten.

Eine Rede des Reichskanzlers

ist nach der „Germania“, die sich über die Absichten des Kanzlers wiederholt als gut unterrichtet gezeigt hat, beim Wiederzusammentritt des Reichstags zu erwarten. Graf Hertling, so berichtet sie, werde über die politische Lage sprechen. Voraussetzlich werde bis dahin der Friedensvertrag mit Rumänien unterzeichnet sein, so daß Graf Hertling auch über unsere neuen Beziehungen zu Rumänien sprechen könne, und weiter werde der Kanzler sich mit den in der jüngsten Rede Czernins aufgeworfenen Fragen befassen.

Die Affäre Lichnowsky.

Ein Protest des Fürsten.

Stockholm, 6. April. Stockholmer Zeitungen veröffentlichen eine Erklärung des Fürsten Lichnowsky, in der dieser gegen den Abdruck seiner Broschüre in der jungsozialistischen Zeitung „Politiken“ protestiert.

Die Reichstagsersatzwahl in Zwickau.

Aufstellung des sozialdemokratischen Kandidaten.

Zwickau, 7. April. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) In der heute in Zwickau für den 18. sächsischen Reichstagswahlkreis abgehaltenen Kreisgeneralsversammlung, in der Genosse Dr. Gradnauer-Dresden über die politische Lage und die Stellung der Partei sprach und mit seinen Ausführungen starken Beifall der Versammelten erzielte, wurde als Kandidat für die am 18. Mai stattfindende Reichstagsersatzwahl Bezirkssekretär Genosse Richard Meier-Zwickau aufgestellt. Die Stimmung der Versammlung war durchaus zuverlässig.

Letzte Nachrichten.

Russische Note an die Ukraine.

Moskau, 4. April. (Nachricht der Petersburger Telegraphenagentur.) Der Auswurf für die auswärtigen Angelegenheiten übermittelte am 3. April dem Ministerrat der ukrainischen Volksrepublik in Kiew folgende Note: In Beantwortung des Punktspruchs vom 2. April, der den Vorschlag des Ministerrats der Volksrepublik enthält, Frieden über Verhandlungen einzuleiten, schlägt die Regierung der russischen Republik, da sie durch das Ultimatum vom 21. Februar und durch den Vertrag von Brest gezwungen sei, einen Frieden mit dem Ministerrat der ukrainischen Volksrepublik zu schließen, als Verhandlungsort die Stadt Smolensk vor. Wir bringen als Verhandlungsbeginn den 6. April laufenden Jahres in Vorschlag. Was den angebl. zwischen den feindlichen Völkern geführten Krieg anbetrifft, so lehnt das Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten der Volksrepublik nachdrücklich diese Bezeichnung des blutigen Kampfes, der sich in der Ukraine entwickelt, ab. Die Sowjetregierung in Rußland führt nicht Krieg gegen die Volksrepublik der Ukraine. Der gegenwärtige Kampf spielt sich zwischen zwei Parteien des ukrainischen Volkes ab und es kann sich nur um die normen Sympathie handeln, welche die arbeitenden Massen Rußlands in diesen tragischen Tagen, und tragisch nicht für das ukrainische Volk allein, den Arbeitern und Bauern der Ukraine entgegenbringt. Das Volkskommissariat für die auswärtigen Angelegenheiten, Moskwa.

Ein Wort an die Arbeiterkern!

Die Zeit der Schulentlassung ist vorüber. Wieder sind Tausende von Arbeiterkindern in das Erwerbsleben eingetreten. Eine neue Welt tut sich vor ihnen auf — eine Welt harter Arbeit und ernster Pflichten. In dieser Zeit bedürfen die Schulentlassenen ganz besonders des Rates und der Freundschaft, der verständnisvollen Förderung ihrer geistigen und körperlichen Kräfte. In den schönsten Jugendjahren wird der Grund gelegt für die Welt- und Lebensanschauung des erwachsenen Menschen; die in diesen Jahren empfangenen Eindrücke wirken nachhaltig fort durch das ganze Leben. Darum muß es die selbstverständliche Pflicht aller Arbeiterkern sein, ihre schulentlassenen Söhne und Töchter auf die freie Jugendbewegung und ihre Einrichtungen aufmerksam zu machen.

Die freie Jugendbewegung will die Jugend in den Stand setzen, an den großen Aufgaben, die sich die organisierte Arbeiterklasse gestellt hat, mitzuwirken. Sie will aber auch, daß ihre Anhänger Freude an der Arbeit und am Beruf, am Lohen und der Natur haben. Zu diesem Zwecke tritt sie ein für den Schutz der Jugend gegen die Uebergriffe der Lehrherren und Unternehmer. Durch anregende und interessante Veranstaltungen, Vortrags- und Diskutierabende, gesellige Zusammenkünfte, frische Wanderungen und Spiele im Freien sucht sie die geistige und körperliche Entwicklung der Jugend zu fördern und ihnen willkommene Gelegenheiten zu bieten, ihre freie Zeit in wertvoller und nützlicher Weise auszufüllen.

Unsere Jugendheim e, die größtenteils durch die Opferwilligkeit der erwachsenen Arbeiterschaft unterhalten werden, bieten allen Jugendlichen Gelegenheit zum freundschaftlichen Umgang mit gleichgesinnten Alterskameraden und -kameradinnen. Der jugendliche Besucher findet hier geistige Anregung und Erholung, Bücher und Schriften, Gelegenheit zu Studium und Kunst. Hier pulst jugendliches Leben und Treiben: es ist so recht die Welt, in der die Jugend geistig und moralisch gedeihen kann.

Vor allem aber sei aufmerksam gemacht auf unsere vortreffliche Jugendzeitung, die „Arbeiter-Jugend“. Sie enthält interessante Aufsätze über alle Gebiete des Wissens und der Kunst, Reisebeschreibungen, Gedichte und Erzählungen, gute Abbildungen vervollständigen den Inhalt der Zeitung. Die soeben erschienene Nr. 7 ist als besondere Agitationsnummer für die schulentlassene Jugend ausgestattet. Allen Eltern und Erziehern bietet sich dadurch Gelegenheit, sich selbst von dem großen erzieherischen Werte unseres Jugendorgans zu überzeugen. Eine Probenummer der „Arbeiter-Jugend“ ist in unseren Jugendheimen, Parteibuchhandlungen usw. erhältlich.

Die bürgerlichen Jugendvereine bemühen sich gerade zur Zeit der Schulentlassung immer besonders eifrig um die Jugend, dem gilt es entgegenzuwirken, und dafür zu sorgen, daß der freien Jugendbewegung neue Anhänger, unserer Jugendzeitung neue Leser zugeführt werden!

Schriftsteller und Herrenhaus.

Die am gestrigen Sonntag in Berlin abgehaltene Generalversammlung des Schuberbandes Deutscher Schriftsteller beschäftigte sich unter anderem mit der Frage der Vertretung des Schriftstellerberufes im preussischen Herrenhaus.

Der erste Referent, Professor Dr. v. Biese-Köln, bezeichnete den wahren Literaten als einen Anwalt der Menschheit, der über den Parteien stehe, sich nicht zum Werkzeug der Politik machen lasse und sich dem Staat nicht dienstbar machen werde. Der wahre Literat strebe weder nach Macht noch Schmeichelei er der Macht. Er wisse, daß der Staat dem Menschen nie ganz gerecht werden könne.

Der zweite Referent, Robert Dreuer-Berlin, legte eine Vertretung der Schriftsteller im Herrenhaus vor seine wesentliche Bedeutung bei, da sie nur eine geringe Wirkung ausüben könne, er meinte aber, daß die Schriftsteller auf eine Vertretung ihres Berufes nicht verzichten wollen. Es genügt ihnen nicht, daß unter den durch königliche Verträge in das Herrenhaus zu berufenden Personen vielleicht Vertreter der Schriftsteller sein könnten, sondern sie wollen gleich anderen Berufsgruppen das Vertretungsrecht auf Grund der Präsentation haben. Wie der Referent ausführte, hat die Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses die Gesetzesvorlage dahin abgeändert, daß sie der darstellenden und bildenden Kunst, dem Schrifttum, dem Schrifttum und der Presse zusammen drei Vertreter auf Grund der Präsentation zubilligte. Diese Zahl der Vertreter ist zu gering. Jede der genannten Gruppen muß ihre besondere Vertretung haben. So die Berufsgruppe Dichtung und Schrifttum, die aus wirtschaftlichen Gründen von der Gruppe „Presse“ zu trennen ist. Um einen Präsentationskörper zu schaffen, hat sich der Schuberband mit allen in Frage kommenden deutschen Schriftstellervereinigungen in Verbindung gesetzt und ein Kartell gebildet, dem das Präsentationsrecht ebenbürtig gegeben werden könnte, wie es der Industrieverband für die Vertretung der Industrie bereits erhalten hat.

Die Versammlung nahm eine Resolution an, welche die Verhandlungen der Verbandsleitung zur Schaffung einer Berufsvertretung billigt, der das Recht zur Präsentation von Vertretern im preussischen Herrenhaus und den Ständekammern anderer Bundesstaaten übertragen werden könne.

Bei einem anderen Punkt der Tagesordnung wurde die wirtschaftliche Lage der Schriftsteller als eine äußerst unangünstige, ja drückende geschildert. Nur wenige fernortende Schriftsteller könnten über ein gutes Einkommen verfügen. Die große Masse der Berufsangehörigen sei durch den Krieg in die bitterste Not geraten. Es gebe Verleger, welche sich die Rolle der Schriftsteller zunutze machen. Ein Zeitungsverleger, ein dreizehnjähriger Millionär, nähme Romane zum Erstdruck überhaupt nicht an und zahle für den Nachdruck eines Romans im Hochhülle 200 M. Von anderer Seite wurde mitgeteilt, daß Pflügerblätter, die jetzt reichenden Absatz finden, dem Verfasser mit nur 150 M. honoriert werden. Die Papiernot habe die ohnehin traurige Lage der Schriftsteller noch verschlimmert. Ein Penzlonkonzepteur aus Dresden sagte: Oft laufen bei uns dringende Bitten von Schriftstellern ein, daß wir doch wieder etwas von ihnen aufnehmen möchten, da sie sich in wirtschaftlicher Not befinden. Wir können solchen Bitten leider nicht Folge geben, weil den Zeitungen das nötige Papier fehlt. An anderen Stellen wird dagegen noch jetzt die größte Verschwendung mit Papier getrieben. Ich habe in 14 Tagen von Banken und Lebensversicherungsinstituten 17 Aufforderungen zur Zeichnung von Kriegsanleihe bekommen. Bei diesen Aufforderungen hat man einen geradezu verschwenderischen Papierverbrauch betrieben. Auch das ist eine offensichtliche Verschwendung, wenn solche Aufforderungen Leuten ins Haus geschickt werden, von denen doch jeder wissen könnte, daß sie trotz ihrer patriotischen Gesinnung keinen Pfennig für Kriegsanleihe übrig haben. Anstatt für solche Zwecke Papier ganz nutzlos zu verschwenden, sollte man den Zeitungen etwas mehr Papier zuweisen, damit sie in die Lage kommen, die Arbeiten mangelnder Schriftsteller aufzunehmen. Der Beruf der freien Schriftsteller

wird immer mehr proletarisiert. Trotzdem besteht die Gefahr, daß ihm nach dem Krieg eine Menge von Leuten zufließen, die in anderen Berufen ihre Existenz verloren haben.

Im dem Zustrom ungeeigneter Elemente in den Schriftstellerberuf zu steuern, befragte die Redner die Schaffung von Schriftstellerkammern. Ein anderer Redner machte darauf aufmerksam, daß diese Forderung auch bedenkliche Seiten habe.

Die Geächteten!

Wird der Krieg auch für die Stellung der Gesellschaft zu den Unheflichen das bringen, was man als „Neuorientierung“ bezeichnet? Was alle Aufklärungsarbeit bisher nicht vermochte, kann jetzt vielleicht der Menschenmangel bewirken, den dieser opferreiche Krieg hinterläßt. Weil mehr Nachwuchs nötig ist und jeder Nachwuchs willkommen sein muß, wird man das unhefliche Kind anders als sonst einschätzen — und hoffentlich auch die ledige Mutter.

Die zum Schutz der ledigen Mütter und ihrer Kinder wirkenden Vereine bemühen sich, die günstigere Stimmung der Kriegszeit auszunutzen und doppelt eifrig für die Anerkennung des Menschenrechtes ihrer Schützlinge zu werben. Am gestrigen Sonntag tat das der „Bund für Mütterchutz“ mit einer Veranstaltung, bei der in einem Vortrag von Frau Gertrud David die Arbeit des Bundes geschildert und auch der Film als Werbemittel verwendet wurde. „Die Geächteten“ ist der von Frau Gertrud David verfasste Film benannt, der in Szenen von starker dramatischer Wirkung das nur zu oft recht trübe Schicksal lediger Mütter und ihrer Kinder vor Augen führt und auf die vom Bund in seinem Mütterheim gebotene Zuflucht und Hilfe hinweist.

Die Vortragende sprach in warmherzigen Worten von dem schweren Leidensweg, den diese Bedauernswerten meist zu gehen haben, und wandte sich scharf gegen die herzlose Rechnung der unglücklichen Opfer eines gedankenlosen Vorurteils. Sie schloß mit der Mahnung, jeder möge dazu mitwirken, daß aus den Geächteten einmal Geachtete werden.

Ausgabe der Milchkarten für Groß-Berlin.

Die Vollmilchkarten kommen in den nächsten Tagen in den zur Fettstelle Groß-Berlin (Milch) gehörenden Gemeinden zur Ausgabe. Die Inhaber von Vollmilchkarten haben die Ration bis 17. April einschließlich den Kleinbäckern vorzulegen. An den zur Ausgabe gelangenden Milchkarten ändert sich nichts; den Kindern, die noch dem 1. April 1917 geboren sind, ist ein Vorzugrecht derart eingeräumt, daß bis zum 14. April dieses Jahres einschließlich nur Anmeldungen auf diese Karten zulässig sind. Nach Ablauf dieser Anmeldefrist haben sich die übrigen Milchberechtigten in der Zeit vom 15. bis zum 17. April anzumelden. Die Milchkarten dürfen von den Händlern nicht in Gewahrsam genommen werden, sondern verbleiben in Händen der Bezugsberechtigten. In Berlin sind die Vollmilchkarten für Mai 1918 in der Zeit vom Mittwoch, den 10., bis Freitag, den 12. April, einschließlich von den Brotkommissionen abzuholen. Die Karten für Kranke werden wie bisher von der Zentralfstelle für Krankenernährung ausgegeben.

Auskünfte über vermählte Heeresangehörige.

In letzter Zeit bieten sich verschiedentlich gewerbliche Auskünfte zur Ermittlung vermählter Heeresangehöriger an. Vor der Zuannebnahme derartiger Unternehmungen zu Nachforschungen nach Vermählten muß dringend gewarnt werden. Auskunft über den Verbleib von Militärpersonen erteilt, soweit es sich um das preussische Kontingent handelt, das Zentralnachweisebureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, für die Kontingente von Bayern, Sachsen und Württemberg die Nachweisebureaus in München, Dresden und Stuttgart. Ist durch diese amtlichen Stellen keine Auskunft zu erlangen, so wende man sich an den zuständigen Verein des deutschen Roten Kreuzes, das über eine umfassende Organisation zur Ermittlung Vermählter verfügt und mit allen in Betracht kommenden ausländischen Stellen in Verbindung steht. (Welcher Verein im Einzelfalle zuständig ist, ergeben die auf den Vorklämtern aushängenden Verblätter über den Kriegsgefangenen-Postverkehr.) Privatpersonen und gewerbliche Unternehmungen sind nach den bestehenden Vorschriften überhaupt nicht in der Lage, unmittelbare Anfragen an das Ausland zu richten, sie müssen sich daher stets an die amtlichen deutschen Stellen oder das deutsche Rote Kreuz wenden. Die Benutzung derartiger Mittelpersonen stellt also nur eine unnütze Geldausgabe dar. Alle amtlichen Stellen und das Rote Kreuz erteilen unentgeltlich Auskunft und erheben auch für Anfragen nach dem Auslande, Ermittlungen bei gefangenen Kameraden usw. keine Gebühren.

Betrügereien und Fälschungen bei der Fettstelle Groß-Berlin

Lagen einer Anklagesache zugrunde, welche das Schöffengericht Berlin-Mitte bestrafte. Angeklagt wegen Urkundenfälschung und Betruges war die Kontoristin Elise Müller geb. Hillich. — Die Angeklagte war in dem Bureau der Fettstelle Groß-Berlin als Kontoristin angestellt gewesen, und zwar in einer Abteilung, in welcher die Bezugsscheine über Margarine für die großen Werke der Rüstungsindustrie bzw. deren Arbeiter ausgestellt wurden. Diese Scheine wurden von dem Vorsteher der betreffenden Abteilung mit seinem Namensstempel versehen, vielfach aber auch eigenhändig unterzeichnet. Um sich in den Besitz von größeren Mengen Speisefett setzen zu können, trug die Angeklagte nun in die Listen mehrere Namen fingierter Firmen ein und meldete diese bei den zuständigen Buttergeschäften an. Wie die Anklage anzeigt, wurde die auf diese Weise widerrechtlich erworbene Fettmenge von mehreren Kilo dann durch Angehörige der Angeklagten abgeholt. Dieser eigenartige Betrieb dauerte längere Zeit, bis endlich durch einen Zufall die Sache zur Entdeckung kam. — Das Gericht ging von der Ansicht aus, daß durch derartige unlautere Manipulationen die allgemeine Lebensmittelversorgung stark gefährdet werde; wie sich ergeben habe, hätten andere Angestellte durch dieses Beispiel sich ebenfalls verleiten lassen, ähnliche Betrügereien zu begehen. Gegen derartige Schiebungen mit Lebensmitteln oder Lebensmittelkarten müsse mit aller Strenge des Gesetzes vorgegangen werden. Das Urteil des Gerichts lautete deshalb auf 1 Jahr Gefängnis bei sofortiger Verhaftung.

Der Mord in der Biesenthaler Forst. Wie schon bekannt ist, wurde am Freitag am sogenannten Jahnhammer in der Biesenthaler Forst die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden, die

drei Schußwunden aufwies. Der Tote lag unweit des vom Crisostel Heegermühle-Dt nach Spedthausen führenden sogenannten schwarzen Weges. Einige in der Tasche des Toten vorgefundene polnische Zeitungen deuten darauf hin, daß der Ermordete aus Polen stammt, doch sind sonst keinerlei Ausweis-papiere gefunden worden. Alle Anzeichen deuten aber auf eine Verabredung der Leiche hin. Die gerichtsarztliche Obduktion ergab Verblutung durch Schuß in die Halsschlagader; die Verletzungen stammen zweifellos von dritter Hand. Bekleidet war der Tote mit dunkelgrüner Gürtelkappe, hellgestreifter Hose, blauem Sweater, weichem Tricothemd, ebensolchen Unterhosen und schwarzen Schnürstiefeln. In einer Tasche wurde eine Reichsmarke der Berliner Volksküchen mit der Nummer 5 gefunden. Es sind in der Angelegenheit bereits einige Verhaftungen vorgenommen worden, so daß es gelingen dürfte, den Täter zu ermitteln.

Ein führerloses Fuhrwerk — ein Gespann mit zwei Pferden — wurde vorgestern abend 10 Uhr in der Friedenstraße von der Firma Paul Kosterlich u. Co., Schöneberger Straße 25, aufgefunden. Auf dem Fuhrwerk befanden sich 6 Sack Zucker zu je 2 Zentner und einige Kisten Rudein. Noch in derselben Nacht konnte sich der Besitzer das Fuhrwerk vom Polizeirevier W, Fruchtstraße, abholen lassen.

Wilmersdorf. Die Ausgabe der Zusatz-Zucker-Faxten für Kinder im 1. bis 7. Lebensjahre erfolgt in Berlin-Wilmersdorf am 8. und 9. April dieses Jahres zwischen 9 und 2 Uhr durch die Brotkommissionen an die beteiligten Haushaltungsvorstände oder deren Vertreter (nicht Kinder) gegen Vorlegung geeigneter Urkunden (Geburts-, Tauf-, Impfschein, nicht auch polizeiliche Anmeldung der Kinder).

Radrennen in Treptow. Das gestrige Kennprogramm umfaßte zwei Dauerrennen hinter Motoren; ein Radschach und ein großes und kleines Vorgabefahren für Flieger. In den Dauerrennen war wieder Bauer der Held des Tages; er gewann beide Rennen und verbesserte zudem im 30-Kilometerrennen sämtliche Treptower Bahnrekorde. Die Fliegerrennen zeitigten durchweg Ueberraschungserfolge, weil die besseren Fahrer die großen Vorgaben der schwächeren Fahrer nicht aufzuholen vermochten.

Resultate. 30-Kilometerrennen: 1. Bauer 25 Min. 30 Sek., 2. Pawle 140, 3. Kettelbed (Radschach) 2760, 4. Biewerall (Radschach) 3390 Meter zurück. — Radschach, 900 Meter: 1. Pawlolet 1 Min. 21 Sek., 2. Freiwald, 3. Reinars, 4. Schulz. — Vorgabefahren, 8 Bahnrunden: 1. Samall 2 (250) 3 Min. 10 Sek., 2. Dolata (250), 3. Pötter (220), 4. Kalmukte (250), 5. Schrage (10 Meter Vorgabe). — Kurzes Vorgabefahren, 4 Bahnrunden: 1. Tennigkeit (170) 1 Min. 32 Sek., 2. Schulz (60), 3. Schlotte (100), 4. Stegmann (40 Meter Vorgabe). — 50-Kilometerrennen: 1. Bauer 43 Min. 30 Sek., 2. Kettelbed 20, 3. Pawle 140, 4. Biewerall 260 Meter zurück.

Weiterbericht bis Dienstag mittag. Mild und zeitweise heiter, jedoch vorwiegend wolfig, mit leichten Regenfällen, streichweise Gewitter.

Verantwortlich für Politik: Dr. Fr. Diederich, Berlin-Friedenau, für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Rentier; für Anzeigen: Theodor Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 3.

Wanzen und Motten mit Brut

werden radikal vernichtet durch Wanzentod Pfeifferol in Flaschen zu 4,50 M., 3,— M., 1,75 M. und 1,— M. und Mottentod Pfeifferol (50 Pf.) überall zu haben. Herr Paul Rades, Drogerie, Turmstraße 48, schreibt: „Ihr Wanzentod Pfeifferol ist vorzüglich, ein Kunde empfiehlt Ihr Präparat immer dem anderen“.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeige.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Kollege, der Metallarbeiter

Erich Nather

am 5. d. M. im Refektorium Mariendorf gestorben ist. Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 10. d. M., nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jacobikirchhofes in Reinickendorf, Bernauerstraße, aus statt. Nege Beteiligung erwartet. Die Ortsverwaltung

Sozialdemokrat. Verein Berlin IV. (S. P. D.)

Auf dem Schlachtfelde gefallen ist unser treues Mitglied, der Wobelpolsterer

Emil Zernicke

Kustauerstr. 6. Ehre seinem Andenken! Der Vorstand.

Führer

durch das preussische Eintommensenergesetz 35. bis 40. Lausend Mit 19 Formularen für Eingaben und Reklamationen, sowie einem ausführlichen Catalog

Preis 60 Pf.

Zu haben in allen Vorwärts-Ausgabestellen und in der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Für Stotterer empfohlen!

Verhütung u. Heilung des Stotterns.

Einer, der selbst geblott ist, schilbert seine Erfahrungen. Die Einleitung über Stimme, Sprache und Sprechstörungen, und 5 Abbildungen erläutern die Darlegungen. Gegen Einsendung von 6 Pfennig zu beziehen. Buchhandlung Vorwärts Berlin SW 68, Lindenstr. 3, und in allen Ausgabestellen des Vorwärts

Bekanntmachung! Vollmilch.

Die Vollmilchkarten für Mai 1918 kommen in den zur Fettstelle Groß-Berlin (Milch) gehörenden Gemeinden in den nächsten Tagen zur Ausgabe. Die Inhaber von Vollmilchkarten haben die Ration bis 17. April 1918 einschließlich dem Kleinbäckern vorzulegen.

Die zu verarbeitende Milchmenge ist nur noch auf den Krankenkarten und Sondermilchkarten, dagegen nicht mehr auf den Rationkarten ausgedruckt. Welche Milchmenge auf die Rationkarten im Mai verabfolgt werden wird, wird später noch besonders bekanntgegeben werden.

Es gelangen für Mai zur Ausgabe:

- für die nach dem 1. April 1917 geborenen Kinder rote mit einem Kreis und mit dem Buchstaben „A“ gekennzeichnete Milchkarten,
- für die in der Zeit vom 1. April 1916 bis zum 31. März 1917 geborenen Kinder grüne mit dem Buchstaben „All“ gekennzeichnete Milchkarten,
- für die in der Zeit vom 1. April 1914 bis zum 31. März 1916 geborenen Kinder blaue mit dem Buchstaben „B“ gekennzeichnete Milchkarten,
- für die in der Zeit vom 1. April 1912 bis zum 31. März 1914 geborenen Kinder braune mit dem Buchstaben „C“ gekennzeichnete Milchkarten.

Den roten Karten, die mit einem Kreis und mit dem Buchstaben „A“ gekennzeichnet sind, ist ein Vorzugrecht bei der Anmeldung derart eingeräumt, daß bis zum 14. April d. J. einschließlich nur Anmeldungen auf diese Karten zulässig sind. Die Verkäufer von Milch dürfen daher bis zum 14. April d. J. einschließlich nur die mit einem roten Kreis gekennzeichneten Karten annehmen, und zwar haben sie die Karten anzunehmen, ohne Rücksicht darauf, ob die Milch bisher von ihnen bezogen worden ist oder nicht.

Nach Ablauf dieser Anmeldefrist haben sich die übrigen Milchberechtigten in der Zeit vom 15. bis zum 17. April anzumelden.

Der Milchhändler hat die Kontrollabschnitte abzuschneiden, den einen (links unten) dem einen (rechts unten) sendet er wie bisher der Fettstelle Groß-Berlin (Milch) ein.

Die Milchhändler werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Kontrollabschnitte bis zum 21. April 1918 bei der Fettstelle Groß-Berlin (Milch), Poststr. 6, Abteilung Kleinbäckerei eingegangen sein müssen.

Die Milchkarten dürfen von den Händlern nicht in Gewahrsam genommen werden, sondern verbleiben in Händen der Bezugsberechtigten. Die Milchkarten sind täglich vorzulegen; täglich hat der Händler den gälligen Tagesabschnitt abzutrennen und an sich zu nehmen.

Berlin, den 5. April 1918.

Fettstelle Groß-Berlin (Milch).

Die Vollmilchkarten für Mai 1918 sind in Berlin in der Zeit vom Mittwoch, den 10., bis Freitag, den 12. April 1918 einschließlich von den Brotkommissionen abzuholen. Be-willigte Karten für Kranke werden wie bisher von der Zentralfstelle für Krankenernährung ausgegeben. Soweit sie sich bis zu den vorstehend festgesetzten Anmeldefristen bereits in den Händen der Empfänger befinden, ist die Anmeldung ebenfalls innerhalb der Zeit zu bewirken. Die nach Ablauf der Frist überfälligen Karten tragen den Stempel „Nachanmeldung“ und können jederzeit angemeldet werden. Den am 1. April 1914 und später geborenen Kindern werden wieder Rationmittel und zwar je 1 Pfund gemährt. Die Auslieferung der Bezugsscheine erfolgt zusammen mit der Ausgabe der Milchkarten.

Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt.

Tgbl. I. Nr. 1704 F. Mi.

Admiralspalast. Novität Die Prinzessin von Tragant Saaljah DeutscheTänze 7^{Uhr}, Uhr. 2, 3, 4, 5, 6 M.



Kastenwagen

und alle anderen Transportgeräte liefert billigst. Groß-Vorrat G. Wagner, Cöpenick-Str. 71

Spezial-Arzt

Dr. med. Hasché, Friedrichstr. 90 direkt am Stadtbahn. Behandl. von Syphilis, Haut-, Horn-, Frauenleiden, spez.: chron. Hämorrhoiden, Kitzel, Blutunterdrückung, Wäg. Breite, Teilzahlung. Sprechstunden 10 bis 1 und 5-8. Sonnt. 11-1.

Spezialarzt

Dr. med. Laabs, beh. Lähm., Krämpf., mögl. schmerzlos u. ohne Vernäht. Geschlechtskrankheit, geheime Haut-, Horn-, Frauenleiden, Schwäche, Exproblelle Methoden. Harn- und Blutuntersuchung. Königsstr. 34/36. Bahnhof. Sprechst. 10-1 u. 5-8. Sonnt. 10-1

Spezialarzt

Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125 Oranienbg. Tor Sprechst. 11-1, 6-8 beh. Syphilis, Horn- u. Frauenleiden Blutuntersuchungen. Schnelle, sichere, schmerzlose Heilung ohne Berufsströmung. Teilzahlung

Tätowierungen,

Muttermale, Leberflecke beseitigt schnell und sicher ohne Berufsströmung. Tüteox M. 12,00. Apoth. Lauensteins Verord., Spremborg L. 44.

Kopf- und Haartwasser Pfeifferol gegen Ungeziefer für Kinder, Flasche 2,50 M., 1,50 M. u. 75 Pf Parafiten-Einiment Pfeifferol gegen Ungeziefer, Flasche 2,50 M. und 1,50 M. Tricriol-Puder Pfeifferol gegen Flöhe, Dose 1,25 M. und 1,— M. Kinderpuder Pfeifferol, helles Einströmmitel für Kinder. Toilette-Haartwasser Pfeifferol gegen Kopfschuppen und Schuppen, ein ideales Haarpflegemittel, Flasche 2,50 M.

Apotheker Otto Pfeiffer & Plesler, N 65, Schulstraße 17.

Spezialanten der Deutschen Armee in Fußpflege, Ungeziefer- und Frostmitteln.

Austrägerinnen für den „Vorwärts“

werden eingestellt in folgenden Filialen:

Berlin: Lindenstraße 3 — Lausitzer Platz 14-15 — Markusstraße 36 — Petersburger Platz 4 — Greifenhagener Straße 22.

Charlottenburg: Sesenheimer Str. 1. | Steglitz: Bernsee, Mommsenstraße 59.

Schöneberg: Meiningener Straße 9. | Lichtenberg: Wartenberg Straße 1 und Alt-Boxhagen 56.

Meldezeit von 11 bis 1^{Uhr}, Uhr und 4^{Uhr}, bis 7 Uhr.

Lehrmädchen für Kantor und Lager verlangt. Georg Berliner, Gardinen in groß. Paulstr. 34. 39/18

Ein gutes Buch für jedermann!



Berlinerhumor Unterm Brennglas

Berliner politische Satire von Adolf Glashrenner Ausgewählt u. eingeleitet von Dr. Fr. Diederich Mit 117 Bildern

Broch. 3,50 M., geb. 5,— M. Buchhandlung Vorwärts Berlin SW 68, Lindenstr. 3 und in allen Ausgabestellen des Vorwärts

Zähne m. echt. Friedenskaufschuk 3,50 M.

5 Jahre Garantie. Zahnziehen m. Betäubung bei Bestellung u. Befissen gratis. Goldkronen v. 20 M. an. Bezg. Zähne ohne Zahnpraxis Halvani, Danziger Straße 1 Gammelnbl.

Kräftige Lagerarbeiter

werden für unser Stahlager zum baldigen Eintritt gesucht. Meldungen bei 1112

Bismarckhütte, Geschäftsstelle Berlin, Schicklerstr. 6, Hof links.

Tüchtige Fallhammerschmiede

sofort gesucht. 1092* Preuß. Quack & Bunge, Berlin-Sirchowstr.

Buchhandlung Vorwärts Berlin SW 68

Aus Tag und Tiefe

Gedichte v. Ludwig Jessen Preis Mk. 1,50

Es sind Bilder aus dem Arbeiterleben, begeisterte Kampfrufe, voll von frohem Zukunftsglauben. Und daneben feinsinnige Namensnummern, feinsinnige Gedichte aus der Welt, wie sie der Alltag bietet, farbige Gemälde von bühnenreifer Gedankentätigkeit.

Lombard-Haus

H. Graff, Leipzigerstr. 75 II 9 u. 37 geöffnet

Volle normale Beleuchtung Diskretion, Respekt, Gelegentlichkeit, Uhren, Brillanten, Schmucksachen

10-50%, unt. Ladenpr.

Die Sozialdemokratie im Weltkrieg.

Von Dr. Ed. David, M. d. R. Aus dem Inhalt: Unsere Erfahrungen im Weltkrieg und ihre Verwertung durch die sozialdemokratische Volkspartei. Was wir immer bereit haben. Konnte die Sozialdemokratie den Krieg verhindern? Die Ursachen des Krieges. Die diplomatische Schuldfrage. Die Größe der Gefahr. Die Stellungnahme der Sozialisten in den Weststaaten. Die russische Politik und Theorie. Nation und Internationale.

Preis 2 M. Porto 20 Pf. Buchhandlung Vorwärts Berlin SW 68, Lindenstr. 3 und in allen Ausgabestellen des Vorwärts